

# WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr. 35 ~~Nie~~ wieder Krieg (2000), S. 23-30  
Autor: Ekkehart Krippendorff  
Artikel

## Interview

## Ekkehart Krippendorff

„Pazifismus ist eine erlernbare Haltung“

*Widerspruch:* Sehr geehrter Herr Krippendorff, Sie haben wiederholt die These vertreten, daß die pazifistischen Bewegungen gegen den Krieg nicht nur gesinnungsethisch motiviert, sondern auch durch eine „empirisch gesicherte Vernunft“ begründet sind. Können Sie uns kurz erklären, was Sie mit dieser Gegenüberstellung meinen?

*Krippendorff:* Wir dürfen bei aller gebotenen Bescheidenheit, was vor allem die Wirksamkeit sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse anbetrifft, doch feststellen, daß die Soziologie, Geschichtswissenschaft, Politologie und dann, seit den 60er Jahren, die darauf aufbauende Friedens- und Konfliktforschung wichtige und abrufbare Ergebnisse hinsichtlich der Zusammenhänge produziert hat, die zu Kriegen geführt haben, bzw. welche gewaltfreien Alternativen es zu gewaltträchtigen Konfliktsituationen gibt: makro- und mikrogesellschaftlich. Das unterscheidet unsere Zeit von der etwa Max Webers, als pazifistische Bewegungen nicht nur gesellschaftlich marginalisiert waren (von „Bewegungen“ konnte man ja eigentlich kaum sprechen; es handelte sich bei den Pazifisten eher um sektenhafte Gruppierungen von höchst motivierten und grundanständigen, aber einflußlosen Persönlichkeiten), sondern auch eher mit dem guten Gefühl als mit Daten, Fakten und strukturierten Forschungsergebnissen argumentativ auskommen mußten. Man kann das noch deutlich erkennen an denen, gegen die Max Weber in den Weltkriegsjahren polemisierte und ihnen nicht ganz zu Unrecht eben die bloß reine Gesinnung vorwarf.

Diesen Vorwurf braucht sich die Friedensforschung heute nicht mehr machen zu lassen: sie kann empirisch und systematisch belegen, daß und warum Gewalt als Mittel der Politik oder, genereller gesprochen, als Konfliktlösungsmethode immer konterproduktiv ist, weil sie Gegengewalt erzeugt und die Spirale nur weiter dreht. Die Erfolge der Gewalt sind immer Pyrrhus-Siege – das läßt sich an jedem gewonnenen Krieg, der ja von jemandem wiederum verloren wurde, durchdeklinieren bei genügend weitgespanntem Zeithorizont.

*Widerspruch:* Greifen Sie damit über die gängige Unterscheidung zwischen einer Ethik der guten Gesinnung und einer Ethik der, auch politischen, Verantwortung hinaus?

*Krippendorff:* In gewisser Weise ja. Jedenfalls in der Weise, wie diese von Max Weber gemachte Trennung in zwei Ethikebenen heutzutage „gängig“ geworden ist, indem – ganz gegen den Sinn Webers – die „Verantwortungsethik“ zur Gesinnungslosigkeit pervertiert ist und der schlichte Zynismus (oder auch bloßer Opportunismus) damit moralisch gerechtfertigt wird. Man sollte Weber weniger zitieren, als ihn bisweilen genau lesen – was diejenigen, die sich an diesem Punkte auf ihn großmäulig berufen, nicht getan haben.

*Widerspruch:* Verstehen Sie dennoch Ihre These einer empirisch gesicherten Vernunft als Antwort auf die Kritik Max Webers an den Pazifisten?

*Krippendorff:* Wir dürfen und sollen an Max Weber heute Fragen stellen. Nicht nur an seine Verurteilung des damaligen Pazifismus, der ja, wie zugegeben, in der Tat vielfach mit wenig vernunftpolitischer Substanz und eher leichtfertigen Gefühlen daherkam. Wenn wir aber Weber mit seiner Feier des modernen Staates, der ja dann die Kriege – vor allem den Großen Krieg (1914-18) – führte, ernstnehmen, dann muß er sich fragen lassen, wie es dazu kommt, daß diese politische Form „höchster Rationalität“ nur ein Leitungspersonal an ihre Spitze zu stellen in der Lage war und ist, das von ihm selbst (in privater Korrespondenz) mit schonungsloser Brutalität als völlig „inkompetent“, „eitel“, „ruhmsüchtig“ und „nichtswürdig“ gekennzeichnet wurde. Könnte es sein, daß diese rationale Anstalt „Moderner Staat“ gar nicht so rational ist, wie sie dem Soziologen erscheint, ja daß sie vielmehr eine große Irrationalität

„Pazifismus ist eine erlernbare Haltung“

darstellt, die sich u.a. im Einsatz selbstzerstörerischer Kriege zeigt? Daß also – bei aller wissenschaftlicher Unbeholfenheit – im Pazifismus, dem eigentlichen Antagonisten moderner, militärisch gestützter Staatlichkeit, der Funken der Vernunft unter der Asche des Schutthaufens der Geschichte lebt?

*Widerspruch:* Was sind ihrer Meinung nach die Kriterien und die Maßstäbe, die eine solche empirisch gesättigte Vernunft verwendet und anwendet? Und wie verhält sich eine solche Perspektive vernünftiger Argumentation zur Perspektive der (möglichen) Opfer? Ist sie deren „Sprachrohr“?

*Krippendorff:* Die Vernunft – im Unterschied zur instrumentellen, zweckbeschränkten Rationalität – versucht, jeweils „das Ganze“ zu erfassen, „ganzheitlich“ zu verstehen und dem entsprechend das Handeln anzuleiten. Von daher ist die Frage nach den „Tätern“ oder „Opfern“ und der entsprechenden „Perspektive“ zu eng gestellt. Zuerst und immer wieder muß gefragt werden: „Worum geht es?“ „Was sind die Ursachen des Konflikts?“ „In welchem Kontext spielt er sich ab?“ „Was soll durch eingreifendes Handeln bewirkt, welche Ziele sollen erreicht werden?“ In den meisten Konfliktsituationen sind die (schwächeren) „Opfer“ nicht automatisch unschuldig, und die „Täter“ sind nicht von vornherein die eindeutig Schuldigen. Schuld/Unschuld und Verantwortung können ungleich verteilt sein und sind es oft. Auch handelt es sich meist nicht nur um zwei streitende Parteien, sondern um mehrere. Die Ungeduld der schnellen Schuldzuweisungen verkürzt und verstellt in der Regel die Probleme, so daß „das Ganze“ aus dem Blickfeld gerät.

Was aber die trotz aller notwendigen analytisch-politischen Geduld ganz unverzichtbare zentrale Orientierung an einer praktischen Handlungsstrategie anbetrifft, so gilt als erfahrungsgesättigtes und auch systematisch erklärbares Kriterium die „Wertgebundenheit“, d.h. die „Nicht-Wertfreiheit“ der eingesetzten Mittel. Diese reichen von den „psychologischen Mitteln“ zur Mobilisierung (z.B. Ethnonationalismus, Haß oder Sozialneid) bis zum Handwerklichen: eine kriegsmäßig organisierte Gewalt produziert bewaffnete Gegengewalt. In den eingesetzten Mitteln sind die mit ihnen angestrebten Resultate, der strukturelle Charakter der „Zwecke“, embryonal angelegt. Ob diese erreicht, auf halber Strecke

blockiert oder auch überhaupt nicht erreicht werden: Jedes Handeln hinterläßt seine Spuren.

*Widerspruch:* Argumentiert man mit „empirischer Vernunft“, so ist man gezwungen zu beweisen oder zu belegen, daß Kriege konterproduktiv sind. Läßt sich das generell aussagen oder nur in konkreten Situationen für konkrete Ziele nachweisen?

*Krippendorff:* Auf das Problem „Krieg“ angewandt heißt das in der Tat, daß Kriege als Mittel der Politik *immer* konterproduktiv waren, und daß sie es darum auch sind und bleiben. Das gilt generell wie in konkreten Situationen – wo es manchmal nur deswegen nicht zu stimmen scheint, weil man nicht das Ganze ins Blickfeld genommen hat, das ja auch aus der sich anschließenden Geschichte – also den Folgen – besteht. Welcher Krieg in der Geschichte hat je etwas Positives bewirkt? Sicherlich nie etwas für die Unterlegenen; und für die Sieger haben sich alle Siege früher oder später als Pyrrhus-Siege herausgestellt. Das läßt sich durchkonjugieren an Deutschland, im europäischen Kontext oder auch in außereuropäischen Kulturen – jedenfalls denen der kolonialistisch verstaatlichten Neuzeit.

Nehmen wir Deutschland: das Deutsche Reich, hervorgegangen aus dem (noch vergleichsweise raschen) Einigungskrieg und triumphalen militärischen Sieg von 1871, produzierte den deutschen Militarismus, und der richtete dann alles relativ bald wieder zugrunde: konterproduktiv. Der militärische Sieg über Hitler-Deutschland – der Zweite Weltkrieg, das muß immer wieder laut und deutlich gesagt werden, war *nicht* gegen die NS-Gewaltherrschaft als solche oder gar zur Beendigung der Judenverfolgungen und -ermordungen geführt worden! – brachte uns eine atomare Selbstvernichtungshochrüstung und einen Kalten Krieg ein, in dessen Kontext ganze Kontinente – der afrikanische obenan, aber Südostasien, Lateinamerika nur etwas weniger – durch Militärdiktaturen und Raubbaukapitalismus ökonomisch, kulturell und politisch zerstört wurden. Die Ergebnisse sind täglich im Fernsehen zu besichtigen und werden durch die in die verbliebenen Wohlstandsfestungen eindringenden Flüchtlinge zum (wiederum instrumentalisierbaren) Problem unserer Gesellschaften. Aufs Ganze gesehen also ist das ökonomisch-politische Ergebnis des als Kampf gegen deutschen und japanischen Imperialismus

„Pazifismus ist eine erlernbare Haltung“

(oder auch als Befreiung vom Faschismus) falsch etikettierten Zweiten Weltkrieges eine Katastrophe: konterproduktiv.

Wäre es – um bei dem Beispiel zu bleiben – um den Kampf gegen den deutschen Rassismus und die Diktatur gegangen, so hätte man damit schon 1933 anfangen können und müssen und Hitler u.a. durch eine diplomatisch-ökonomische Boykottkampagne gar nicht erst groß werden lassen. Eine solche Isolierung hätte das Regime, daran besteht kein Zweifel, innenpolitisch nicht überlebt. So aber marschierten die Nazis bis 1938 von einem außenpolitischen Erfolg zum anderen und gewannen schließlich vollste Zustimmung der großen Mehrheit des deutschen Volkes bzw. lähmten die innere (z.B. die „Gewehr bei Fuß“ stehende militärische) Opposition. Das ist inzwischen alles weit genug bekannt, nur eben nicht durchkonjugiert worden, so daß nach wie vor die argumentative Dummheit Zustimmung findet: „Aber der zweite Weltkrieg, der war doch notwendig und gerecht und richtig!“

Ich darf – Sie werden es mir nachsehen – an diesem Punkt auf mein soeben bei der „edition Suhrkamp“ erschienenen Buch *Kritik der Außenpolitik* hinweisen, wo ich Vieles von dem, was wir hier angesprochen haben, versucht habe, im Zusammenhang darzustellen und auszusprechen.

*Widerspruch:* Läßt sich das Konterproduktive der Kriege erst post festum oder schon vorher feststellen?

*Krippendorff:* Nein, nicht erst post festum. Für den Kosovo z.B., um über die Gegenwart zu reden, wurde vorausgesehen, daß der Einsatz von Gewaltmitteln, also von Krieg, den Zweck, der erreicht werden sollte, nicht erreichen kann, daß er vielmehr alles nur noch schlimmer machen wird. Man sah voraus, daß ein Krieg die ethnischen Vertreibungen nicht verhindern und das friedlich-zivile Zusammenleben in dieser Region nicht schützen wird. Dies ist von den Entscheidungsträgern, die ganz andere als die vorgegebenen Interessen verfolgten, natürlich nicht zur Kenntnis genommen worden. Sie hatten weder eine Ganzheitsanalyse der Lage gemacht, noch waren sie an Alternativen zur militärischen „Lösung“ überhaupt interessiert.

*Widerspruch:* Was sind Ihrer Meinung nach die wesentlichen „Pfeiler“ einer modernen Kriegsverhinderungsstrategie? Und gibt es Belege, daß

solche Strategien angesichts möglicher Kriegssituationen erfolgreich waren?

*Krippendorff:* Es gibt nur einen „Pfeiler“, der aber aus einem Bündel vieler Streben besteht, zusammengehalten vom Band der *unbedingten Gewaltfreiheit*. Ich verweise auf zweieinhalb Beispiele aus der Gegenwart. Das eine ist Südafrika. Alle Kenner – und Nicht-Kenner, wie ich selbst – waren fest davon überzeugt, daß die Apartheid sich zwar nicht auf Dauer würde halten lassen, aber bestimmt nur durch ein Blutbad mit unabsehbaren Konsequenzen beendet werden könnte. (Die westlichen Regierungen hatten in allen angrenzenden Staaten bereits umfangreiche Auffangmaßnahmen getroffen für die zu erwartenden Massenfluchtbewegungen der weißen Minderheit). Es kam anders: Mandelas kompromißloses Festhalten an der Gewaltfreiheit hat den friedlichen Übergang möglich gemacht – was aus Südafrika noch lange kein Paradies auf Erden macht, aber es ist ein leuchtendes Beispiel für den Erfolg gewaltfreier Strategie. Das zweite Beispiel sind die osteuropäischen bzw. kommunistischen Regime, die gewaltlos kollabierten, weil ihre innenpolitischen Gegner, die zwar viel zu schwach waren, um die Herrschaft herauszufordern, aber stark genug, um sie zu irritieren, zu keinem Zeitpunkt gewalttätig wurden, und damit die mobilisierte militärische Staatsgewalt ins Leere lief.

Das „halbe“ Beispiel ist der Kosovo unter Rugova von 1989 bis 1998. Hier waren alle Voraussetzungen gegeben bzw. geschaffen worden, um den Konflikt mit der serbisch-jugoslawischen Zentralregierung friedlich zu lösen und durch passiven Widerstand und gleichzeitigen Aufbau von selbstverwalteten Gegeninstitutionen auf allen Ebenen von den Schulen bis zum Parlament die kosovarische Zivilgesellschaft zu konstituieren. Dabei darf es nicht verschwiegen werden, daß es Ende der 80er Jahre zu häßlichen ethno-rassistischen Übergriffen kosovarischer Extremisten gegen die serbische Minorität gekommen war, was Milosevic für eine ganz andere Strategie – nämlich die einer postkommunistischen Legitimierung seiner Machtposition durch Mobilisierung des serbischen Nationalismus – den willkommenen Vorwand gab, das alte Autonomiestatut aufzuheben; dies gehört zum oben allgemein formulierten Grundsatz, daß die „Opfer“ selten ganz unschuldig an ihrer Rolle sind und daher differenziert betrachtet werden müssen – eben ganzheitlich. An einem

„Pazifismus ist eine erlernbare Haltung“

Erfolg Rugovas und seiner gewaltfreien Strategie jedoch hatte „der Westen“ nachweislich kein Interesse: in keiner der Hauptstädte, die er in diesen Jahren besuchte, wurde er regierungsamtlich empfangen und als Gesprächspartner akzeptiert.

Natürlich gibt es, um diesen Punkt abzuschließen, keine „Belege“ für den Erfolg gewaltfreier Strategien in möglichen Kriegssituationen. Das liegt erstens daran, daß Kriege nicht „ausbrechen“ wie Vulkane oder auf Mißverständnissen beruhen, sondern daß sie von mindestens einer Seite gemacht, vorbereitet und gewollt werden und also auf dieser Ebene nur durch eine politische Entmachtung derer, die solches tun oder planen, verhindert werden können. (Da sich die Kriegsvorbereitung jedoch selten offen zu erkennen gibt – auch die Hitler'sche tat das nicht! –, sondern sich regelmäßig hinter erklärter „Friedenspolitik“ verbirgt – auch die Hitler'sche –, ist eine präventive Entmachtung durch eine friedliebende demokratische Bevölkerung oder gar eine externe Intervention kaum realpolitisch denkbar). Zum zweiten ist die bisherige Geschichte – und ihre Geschichtsschreibung – durchweg von denen gemacht worden, für die der Krieg ein legitimes Mittel der Politik war, und die das auch im demokratischen Zeitalter ihren Bevölkerungen beigebracht haben. Diese „wollten“ natürlich keinen Krieg; aber sie nahmen ihn immer wieder als eine historische Notwendigkeit und Naturgesetzlichkeit hin – oder auch in der Hoffnung, es würde die anderen treffen. Darum kann es kaum erfolgreiche Beispiele für gewaltfreie Kriegsverhinderung geben – außer, wie zitiert, bei möglichen Bürgerkriegen.

*Widerspruch:* Wie reagieren Sie darauf, wenn gegen ein mögliches Kosten-Nutzen- bzw. Zweck-Mittel-Kalkül Kriegsführungen gesinnungsethisch begründet werden?

*Krippendorff:* Das müssen diejenigen, die so argumentieren, mit ihren Bevölkerungen ausmachen. Sie müssen sie z.B. fragen: „Wieviele Menschenleben ist Euch Deutschen/Italienern/Engländern etc. die „Befreiung“ eines Kosovo wert, von dem Ihr in Eurem Leben noch nie etwas gehört habt?“ „Wieviele eigene Menschenleben – Väter, Ehemänner, Nachbarn – ist es Euch Amerikanern wert, daß Südvietnam nicht kommunistisch regiert wird?“ – „Als die Große spanische Armada unterging,

Ekkehart Krippendorff

weinte der König Philip II. Weinte sonst niemand?“ (Brecht, Fragen eines lesenden Arbeiters)

*Widerspruch:* Wenn wir davon ausgehen, daß die Motive, die zum Krieg treiben, zumeist irrational sind (Rache, Haß, Habgier etc.), – wie können angesichts dieser „Logik des Krieges“ vernunftgeleitete Überlegungen überhaupt wirksam werden?

*Krippendorff:* Ganz kategorisch Nein: die kriegstreibenden Motive sind die Motive der Kriegstreiber – und die sind nicht irrational, sondern kalkuliert-rational. Sie haben nichts mit Rache oder Habgier oder Haß zu tun (auch wenn sie sich der Mobilisierung solcher Emotionen taktisch bedienen). Kriege werden gemacht, sie brechen nicht aus. Es gibt *keinen* Krieg der Weltgeschichte, der ausgebrochen wäre, weil eine wie auch immer motivierte Bevölkerung ihre Regierenden dazu gedrängt hätte. Immer – ich wiederhole: immer! – war es umgekehrt.

*Widerspruch:* Unsere letzte Frage. Wie verstehen Sie den Pazifismus im Spannungsfeld einer – im Hobbesschen Sinne – negativen Bewegung zur Verhinderung von Kriegen und einer – im Kantischen Sinne – positiven Bewegung für den „ewigen Frieden“?

*Krippendorff:* Der Pazifismus ist eine durch Erziehung, Bildung, Vernunft erlernbare und dann auch „lehrbare“ Haltung – etwas Einfaches, das schwer zu machen ist. Im zivilen Leben der Umgangsformen drückt sich diese Haltung in der Wahrheit aus: „wer schreit, hat Unrecht“. Das heißt, wer Gewalt anwendet, hat keine Vernunftgründe für seine Sache. Auf der Ebene der Politik bedeutet das, daß eine Regierung, die zur Durchsetzung ihrer Zwecke Gewalt anwendet, der Gerechtigkeit der eigenen Sache mißtraut (ich leugne nicht, daß es seltene tragische Ausnahmesituationen geben kann). Wer die Instrumente der Gewalt bereitliegen hat, der wird sie auch benutzen – da ist die Ungeduld, politisch nicht mehr ganzheitlich denken zu können und zu wollen, schon vorprogrammiert. Pazifismus, das ist – in letzter Instanz und nach dem Stand meiner Einsicht – „Die Kunst, nicht regiert zu werden“. Dies habe ich zum Titel meines vorletzten Buches (Suhrkamp 1999) gewählt, mit dem Untertitel: „Ethische Politik von Sokrates bis Mozart.“ Dies nennt die Spannweite, in der der politische Diskurs sich entfalten sollte.



„Pazifismus ist eine erlernbare Haltung“

*Widerspruch:* Herr Krippendorff. Wir danken Ihnen für das Interview.